

Pommersche Heimat

Monatsblätter zur Pflege der Heimatkunde und des Heimatschutzes.

Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, Stettin, Allee-
:: Straße 14, zu richten. ::



Erscheint in der zweiten Hälfte
::: jeden Monats. :::
Herausgegeben in Verbindung
mit dem Bund Heimatschutz,
Landesverein Pommern E. V.

Nr. 7.

Stettin, im Juli 1926.

15. Jahrg.

Wer nimmt

von Mitgliedern des Landesvereins Pommern am Tage für Denkmalpflege und Heimatschutz am 20. September in Breslau teil, und zwar unter Berührung Stettins? Es ist angeregt worden, es möchten sich etwaige Teilnehmer zu gemeinsamer Fahrt bei Fahrpreismäßigung — die genügende Anzahl vorausgeleht — zusammenfinden. Mitteilungen werden an die Geschäftsstelle, Stettin, Alleestr. 14, erbeten.

Bericht über den Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Freiburg.

Der stenographische Bericht des Tages für Denkmalpflege und Heimatschutz in Freiburg i. Br. ist erschienen. Er enthält erstmalig einen Anhang mit Aufsätzen über die Kultur- und Heimatkunde des auf der Studienfahrt besichtigten Bodenseegebietes mit reichen Bildbeigaben und ist durch diese Erweiterung über die eigentlichen Verhandlungen des Tages hinaus für weiteste Kreise wichtig geworden. Wir weisen auf den Bericht hin und geben bekannt, daß sich der Verlag einverstanden erklärt hat, den Mitgliedern der Landesvereine und verwandter Verbände einen Rabatt von 20 Prozent zu gewähren, sodaß der Bericht nur 6,— Mark anstatt 7,50 Mark kosten würde. Bestellungen bitten wir an unsere Adresse zu richten, da der Verlag dies wünscht.

Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern.
Stettin, Alleestr. 14.

Bund Heimatschutz, Landesverein Pommern, Ortsgruppe Pyritz. Jahresbericht 1925.

Die Zahl der Mitglieder betrug 78 gegen 77 im Vorjahre. Den Vorstand bildeten der 1. Vorsitzende, Geh. Studienrat Dr. Holsten, der 2. Vorsitzende, Studentat Rosenhagen, der 1. Schriftführer, Lehrer i. R. Jahnow, der 1. Kassensführer, Seminar-Studienrat Neumann, der 2. Kassensführer, Lehrer Fintke, Loist, die Beisitzer, Landrat Dr. Delbrück, Bürgermeister Nehm, Rechtsanwalt Serger, Baumeister Benkowitz. Zum 2. Schriftführer wurde der Lehrer Loed gewählt; durch den Tod wurde uns ein treues langjähriges Vorstandsmitglied genommen, die Lehrerin i. R. Fr. von Schmeling.

Das Vermögen der Ortsgruppe belief sich auf 239,77 Mark gegenüber 232 Mark im Vorjahre. Von der Stadt Pyritz erhielten wir einen besonderen Beitrag von 20 Mark.

Es fanden 3 Sitzungen statt, 2 Vorstandssitzungen am 1. Mai und 17. August 1925 und die Hauptversammlung am 19. Mai 1925. Auf der Hauptversammlung hielt Herr Dr. Kunkel, Stettin, einen Vortrag mit Lichtbildern über Pommerns Vorgeschichte. Der Vorsitzende sprach am 2. September in der Aula des Gymnasiums über das Frauenideal des Weizäckers. Die Stadt Pyritz wurde wieder mehrfach von Vereinen und Schulen besucht, die ihre Schönheiten sehen wollten. Als der Pommersche Lehrerverein seine Versammlung am 6. Oktober in Pyritz abhielt, konnte der Vorsitzende vor seinen Mitgliedern über die Volkskunst des Weizäckers sprechen und ihnen die heimatkundlichen Sammlungen des Gymnasiums zeigen und erläutern. Besonders wies er auf die Wichtigkeit der Flurnamen hin.

Für diese Versammlung des Lehrervereins wurde ein Sonderheft Pyritz der Zeitschrift Unser Pommerland herausgegeben. Auch unsere Mitglieder haben sich mit mehreren Aufsätzen an seiner Abfassung beteiligt. Den Kreiskalender gab die Badefische

Buchdruckerei in verbesserter Gestalt heraus; der Kreis hatte hierzu eine Unterstützung von 300 Mark bewilligt. Der Kalender enthält eine Reihe heimatkundlicher Aufsätze unserer Mitglieder. Auch für die Heimatbeilage des Pyritzer Kreisblattes haben wir wieder Aufsätze geliefert.

Ein pommerscher Kossätenhof in 2 1/2 Jahrhunderten.

Es ist nicht ganz häufig, daß in Pommern ein ländliches Bestum, hundert Jahre in der Hand einer Familie liegt, daß aber kleinbäuerlicher Besitz 250 Jahre lang in einer Familie geblieben ist — wenn auch zweimal auf die weibliche Linie bezw. Schwiegerjöhne übergegangen — dürfte ziemlich selten sein, daher seien den Geschichten eines Hofes in Marienfließ, von dem dies nachzuweisen uns glückliche Zufälle gestatten, einige Zeilen gewidmet.

Am 14. (24. nach dem neuen Kalender) Juni 1676 wurde der Kossätenhof Nr. 17 und das dazugehörige wüste Land „Marten Bierhals dergestalt bei ihiger Braackzeit verfährieben, daß er dasselbe von dato an 3 Jahr über frei gebrauchen und nichts davon entrichten soll, zu Erbauung eines Hauses und Scheune von 6 Gebinden soll ihm das dazu benötigte Holz vom Amt angeführt auch das Zimmerlohn von demselben bezahlt werden, das Dach, Fenster, Türen, Kachelofen und Stopfen schaffet er sich selber, und macht dies Zimmer (= Gebäude) auch dichte, daß er darin wohnen kann. Wann aber die 3 Jahre vorbei sein, soll mit ihm ein Vergleich gemacht werden, was er von diesem Kossätenghöfste geben soll.“

Das Haus ist dann 1682 „auf seine Unkosten erbaut und verbleibt ihm und den seinigen.“ Ab Trinitatis 1685 werden die Abgaben für den Hof festgesetzt, die Dienste aber durch 2 Rtlr. jährlich abgelöst.

Im Mai 1715 überläßt Marten Bierhals' Witwe den Hof ihrem Sohn Christian. Dabei wird geschätzt

Haus und Scheune aneinandergesetzt	24 Rtlr.
Aussaats, 5 Scheffel Roggen à 1 Rtlr.	5 Rtlr. usw.

Vom Hausrat behält die Mutter das Webertau (Webstuhl) für sich; für die „halbe Hochzeit“ der 3 Töchter und eines anderen Sohnes werden je 10 Rtlr. abgesetzt.“

Im Jahre 1731 hat der neue Wirt an Landung 21 Morgen 57 Ruten und 124 Ruten Wieje. Davon liegen 7 Morgen in der Brache, ebensoviel ist mit Roggen bestellt, 2 Morgen mit Gerste und 4 mit Hafer. Nach der damaligen Dreifelderwirtschaft und dem Flurzwang liegt der Acker verzettelt auf dem Kawinkel, hinterm Hause an der Wurt, links am Büchsechen Wege, und 1 Kamp im Fier, alles im ersten Felde, ferner im zweiten Felde: 1 Kamp links am Büchsechen Wege und im dritten Felde: 1 Würdeland nach Schönebeck zu und 1 Kamp im Stargarder Bruch. — 1 Morgen 57 Ruten bleiben wegen schlechter Beschaffenheit liegen.

1755 tritt Christians Sohn Friedrich von seinen Eltern den Besitz an, setzt Gebäude instand und pflanzt 24 Obstbäume. Seine Brüder findet er ab, sodaß ihm der Hof erb- und eigentümlich gehört, auf dem er noch einen Stall errichtet. Mit der jüngsten Tochter Maria Elisabeth geht 1785 das Anwesen über auf den Schwiegerjohn Friedrich Nickel.

In den neunziger Jahren wünschen die Kossäten zu Marienfließ mehr Wiesen und fühlen sich durch die Bauern benachteiligt. Die Wellen der Erregung scheinen recht hoch gegangen zu sein; denn Amtmann Schmidt äußert einmal, die Kossäten Germer und Nickel würden es noch soweit bringen, daß sie nach Stettin in den Altböterberg gesandt würden. Dort in dem Gefängnisturm des Stettiner Schlosses war das Gewahrjam für widerspenstige

Bauern. Der Fall verläuft in den Akten, die Wünsche der Kossäten werden abgewiesen, selbst ein recht merkwürdiger Beweisgrund „nicht nicht“ — daß die Bauern den Ueberfluß an Wiesen verpachten und das Geld für Getränke verschwenden (!) Wir erfahren aber bei dieser Gelegenheit den Viehstand aller einzelnen Bauern und Kossäten im August 1794. Friedrich Nickel hat 3 Ochsen, 2 Kühe, 2 Stück Jungvieh, 6 Schafe, 5 Lämmer, aber keine Pferde, die nur bei 2 Kossäten vorhanden sind.

Die Nidelschen Eheleute haben dann den Hof ihrer Tochter Elisabeth und deren Ehemann Wilhelm Medenwald übereignet. Die alte Witwe Nidel hat bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts gelebt. Noch länger stand das anno 1682 von ihrem Vorfahren erbaute Haus, und bis in dies Jahrhundert hielten sich einige uralte Eich- und Obstbäume auf der Hofstelle, von der 1845 abgeteilt wurden 130 Quadratrußen und 150 Quadratrußen für einen Sohn Medenwalds und eine Tochter. Und 1893 wurde der Hof geteilt unter die Brüder Wilhelm und August Medenwald. Der erstere, dem Sage und Geschichte seiner Heimat vertraut und lieb waren, ist vor einigen Jahren heimgegangen zu seinen Vätern. Der Hof ist in der Familie geblieben, und geschlossen seien diese Zeilen mit dem Wunsche, daß der alte Hof in diesen Händen einer glücklichen Zukunft erhalten bleibe und die Kette der Besitzer, die aus den Nachwehen des dreißigjährigen Krieges hinübergeschwungt in die Gegenwart, in pommerscher Zähigkeit und Art weiterlaufe.

Paul Bierhals, Stettin.

Die geologischen Verhältnisse von Alt-Vorpommern.

Mit 3 Abbildungen im Text.

Von Kurd von Bülow.

Die Studienfahrt des Bundes Heimatschutz, Landesverein Pommern, e. V., zu Pfingsten 1926 hat die Augen weiterer Kreise auf einen Teil unserer Heimatprovinz gelenkt, der in jeder Hinsicht wenig bekannt ist. Diese Reise hatte neben der Stadt Anklam den südlichen Teil des gleichnamigen Kreises, den Grafenwinkel, mit seinen ganz unpommerisch anmutenden Schloßruinen zum Ziel und führte die Teilnehmer am dritten, dem letzten Tage von Jahnitz aus in die Rothemühler Forst und ihr südliches Vorland. Obwohl dieses schon außerhalb der Provinzgrenzen liegt, gehört es dennoch, geologisch gesehen, zur Landschaft Alt-Vorpommerns und gibt erst dem dort erarbeiteten Bilde die nötige Abrundung.

Wir werden deshalb im folgenden hier und da über die Grenzen hinaus ausgreifen müssen, stellen jedoch das Gebiet etwa zwischen Ufer (Pasewalk—Torgelow—Uckermünde) und Peene (kleines Haff—Anklam—Demmin), soweit es zu Pommern gehört, in den Mittelpunkt unserer Betrachtungen, ohne uns doch an Grenzen zu binden.

Dabei befinden wir uns in einer nicht ganz angenehmen Lage; denn, so viele Verwendungen dem westlichen Pommern gegenüber seinem hinterpommerschen Schwesterlande von Natur und Kultur zuteil geworden sind, in einer gerade für uns Heimatwanderer wichtigen Beziehung muß es zurückstehen: seine Landschaft kann sich, — von wenigen Höhepunkten abgesehen, wie die schönsten Teile von Rügen, die Mannigfaltigkeit der Küstengestaltung, wie Darß und Zingst, und manches andere, — nicht mit dem Reichtum des hinterpommerschen Landrückens an abwechslungsreichen Landschaftsbildern messen.

Die Bewegtheit einer Landschaft in Form und Bodenbeschaffenheit aber pflegt der Ausdruck eines schickal- und wechselvollen Werdeganges zu sein. Kein Wunder, wenn der Geologe solche Gebiete bevorzugt.

Wir werden daher finden, daß die erdgeschichtliche Entwicklung Alt-Vorpommerns, soweit sie in der Landschaft ihren Ausdruck findet, von großräumiger Einfachheit ist.

Wir werden ferner sehen, daß die bisher erfolgte geologische Erforschung ihren Niederschlag in nur wenigen, doch umfassenden wissenschaftlichen Abhandlungen gefunden hat.

Deren wichtigste und für jeden, der bestrebt ist, sich mit der Geologie des Gebietes vertraut zu machen, unumgängliche sind folgende, die sämtlich aus der Feder von Greifswalder Geologen stammen.

Die grundlegende Arbeit ist:

Joh. Albert: „Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen, sowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburg während der letzten diluvialen Vereisung“, die im VIII. bzw. X. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald in zwei Teilen 1903 bzw. 1906 erschienen ist und zahlreiche Abbildungen, Kartenausschnitte sowie eine Uebersichtskarte des Gesamtgebietes enthält. Die Untersuchungen hollen sehr weit aus und beschäftigen sich neben der Schilderung der einzelnen Landschaftselemente auf das eingehendste mit der

Theorie der Entstehung von Endmoränen, Wallbergen und anderen eiszeitlichen Bodenformen.

Ausschließlich mit den für die Gliederung und das Verständnis des Werdeganges Alt-Vorpommerns besonders wichtigen Tälern beschäftigte sich die folgende Abhandlung:

Joh. Klose: „Die alten Stromtäler Vorpommern“ im IX. Jahresberichte der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald (1905). Hier werden die vorpommerschen Täler nach Form des Untergrundes und Inhalt (an Mooren) beschrieben und zeichnerisch dargestellt; in ihrer Abhängigkeit vom letzten Inlandeise des Diluviums, von der nach eiszeitlichen Landsenkung während der Vitorinazeit und vom Bau des tieferen (vor eiszeitlichen) Untergrundes untersucht und gedeutet und schließlich in einer Uebersichtskarte zusammenfassend dargestellt.

In den größeren Rahmen der ganzen Provinz ordnet dann 1907

Wilh. Drecke in seiner „Geologie von Pommern“, die in Berlin bei Gebr. Bornträger erschienen ist, die gewonnenen Ergebnisse ein, vielfach ergänzt, erweitert und abgerundet durch eigene Beobachtungen und Auffassungen.

Den östlichen Teil unseres Gebietes, soweit er zum Sandgebiet des sog. „Haffstaufes“ gehört, findet man beschrieben und erklärt bei:

Sellheim: „Die Uckerländer Heide“, die ebenfalls in den Jahresberichten der Geogr. Ges. zu Greifswald (etwa 1912) erschienen ist.

Was sonst noch von Bedeutung ist, wird bei Gelegenheit erwähnt werden.

Wenn wir nun darangehen, die heutige Landschaft in Alt-Vorpommern als etwas Gewordenes zu betrachten und ihrem Werdegang nachspüren, so können wir uns mit allem, was vor der letzten diluvialen Vereisung war, kurz fassen; denn es ist für das Landschaftsbild von verhältnismäßig geringer Bedeutung. Nur dürfen wir nicht vergessen, daß diese Zeiten mit menschlichen Maßen kaum zu messen sind — sicher umfassen sie mehr als 1000 Millionen, eine Milliarde Jahre! —, während der Abschnitt der Erdgeschichte, dem Pommern Dasein und Aussehen verdankt, demgegenüber geradezu lächerlich kurz zu nennen ist; läßt er sich doch noch in fünf- oder höchstens sechststelligen Zahlen ausdrücken!

Sene ungeheuren Zeiträume, die Urzeit, Altterium, Mittelalter und den weitaus größten Teil der Neuzeit der Erdgeschichte umfassen, waren von einem vielfachen Wechsel von Meer und Land ausgefüllt: Schichten der tiefen See und des festen Landes, Reste von Urwäldern und Wüsten, von flachen Meeren, Sümpfen und Landseen sind in bunter Reihenfolge unter unseren Füßen aufgehäuft. Wer von ihnen erfahren will, der lese des Verfassers „Geologische Heimatkunde von Pommern“, Teil I. (Greifswald, bei Dr. K. Moninger 1924.)

Vor Beginn der Eiszeit lagen diese Schichten als flache, eingemuldeten Tafel da und wären heute vom Wasser der Ostsee bedeckt, hätte der Moränenstutt des diluvialen Eises diese Mulde nicht zum großen Teil ausgefüllt und so Norddeutschland dem Bereich der Fluten entrückt. Aus dem gleichen Grunde ist von dem tieferen Untergrunde Norddeutschlands, von den Schichten früherer Zeitalter so gut wie nichts an der Erdoberfläche zu sehen. Daß überhaupt etwas zu finden ist (Rügener Kreide, Ribbersdorfer Muschelkalk, Lüneburger Gips usw.), wird einem Ereignis verdankt, das während der Eiszeit, vor dem Herannahen des letzten Inlandeises, eintrat und diesen Untergrund nach der nordwestlichen Richtung in zahllose Einzelstücke zerbrach und diese gegeneinander verschob, sodaß einzelne hoch über ihre Umgebung emporgepreßt wurden: Es waren die von Saebel sogenannten „Baltischen Brüche“.

Aus Tiefbohrungen wissen wir, daß der Untergrund Vorpommerns durch die Baltischen Brüche gleichsam treppenförmig in lange, nordwestlich verlaufende Streifen zerlegt wurde. Längs der zwischen je zwei solcher Streifen liegenden Spalten drang aus der Tiefe salzhaltiges Grundwasser auf, das stellenweise als Solquellen zutage tritt. Solche reihenförmig angeordnete Solquellen kennen wir aus der Nachbarschaft unseres Gebietes und aus diesem selbst: bei Friedland und Demmin; zwischen diesen beiden von Goldsch und Selz; weitere aus der Nähe von Pasewalk und eine von Röllin bei Güstrow.

Der Untergrund selbst ragt am Nordrand des Tollesentales oberhalb Demmin (Kreide) durch die diluvialen Schichten bis an die Oberfläche auf. Tertiäre Schichten finden sich etwas häufiger, doch spielen sie im Bilde der Landschaft keine Rolle.

Alles Uebrige wird von eiszeitlichen Ablagerungen verhüllt. Wir wissen, daß das Eis mehrere Male über Norddeutschland hinweggegangen ist. Zwischen den Moränen der einzelnen Ver-

eifungen wurden hier und da, auch in Vorpommern mehrfach, Ablagerungen erhöhrt oder bei Tiefbauten angetroffen, die nicht zu einer Zeit entstanden sein können, als das Eis das Land bedeckte. Denn sie enthalten Reste von Tieren und Pflanzen gemäßigten Klimas. Meist sind es Torflagen oder Seeschlammsschichten, die den Beweis für eisfreie Zwischenzeiten und damit für eine mehrfache Wiederholung der Vereisung liefern.

Auch diesen Ablagerungen ging es ebenso wie dem älteren Felsfundament: Sie wurden von den Schuttmassen der letzten Vereisung bedeckt. Diese allein setzen die Oberfläche, Boden und Landschaft in ihren wesentlichen Zügen zusammen.



Abb. 1. Geologisch-morphologische Uebersichtsskizze von Vorpommern:

- schwarz = Endmoränen
- punktiert = Salrinnen und Becken
- schraffiert = Wallberge
- weiß = Grundmoränen
- Kreuzchen = älteres, vorzeitliches Gebirge (Solquellen sind nicht eingetragen).

Die letzte Vereisung und der Hergang des Eisrückzuges in Alt- vorpommern einschl. der Nachbargebiete.

Demnach ist nahezu alles, was sich bei uns heute an der Oberfläche dem Auge darbietet — von den nacheiszeitlichen Bildungen abgesehen — während der letzten Vereisung aufgehäuft und in seine jetzige Form gebracht worden.

Aufhäufung und Formung besorgte das nordische Inlandeis unmittelbar durch sich selbst und mittelbar durch die Massen des ihm entströmenden Schmelzwassers.

Bei beiden ist in der Art des Herganges ein wesentlicher Unterschied gegenüber den größten Teilen Hinterpommerns festzustellen. Das mag sonderbar klingen: sind doch beide durch den Einfluß derselben Kraft geworden. Beide verdanken ihre Beschaffenheit in Masse und Form demselben Eise, und zwar im wesentlichen der Zeitspanne, in welcher das Eis den Höhepunkt seiner Lebenskraft und seiner Ausdehnung über sechs Millionen Quadratkilometer überschritten hatte und Stück für Stück zusammenschmolz. Das mehrmalige Heranzücken des Eises und sein Verweilen auf norddeutschem Boden hatten lediglich bewirkt, daß die große Senke, die bis etwa Berlin reichte, soweit mit Kies und Sand und Geschiebemergel aufgefüllt wurde, daß sie heutzutage festes Land ist und nicht von den Wogen der Ostsee überspült wird. Die Formung der Oberfläche aber des neugeschaffenen Festlandes — das, was uns in erster Linie angeht: die Gestaltung der Landschaft, ist ein Werk des letzten Eisrückzuges. Natürlich hatte es vorher schon „Landschaft“ gegeben. Darüber aber lag das Eis, formte sie immer wieder um, Höhen durch Schub und Druck und Aufschüttung schaffend,

Senken durch die gleichen Vorgänge auffüllend, Täler einschneidend durch die strömende Kraft seiner Schmelzwässer, zuletzt aber alles wieder durch die von Mal zu Mal dichter und mächtiger werdenden Massen seiner Ablagerungen verhüllend, auslöschend, einübend — bis es, nicht mehr zurückkehrend, endgültig verschwand und das, was es geschaffen hatte, am Lichte des Tages zurücklassen mußte: Die heutige Landschaft, deren Deutung uns das Verständnis öffnet für den Hergang des Rückzuges des Eises in seine nordische Heimat.

Damit aber erheben sich zahlreiche Schwierigkeiten, deren Lösung der mühevollen Forschungsarbeit mancher Generationen vorbehalten bleiben muß. Denn das Eis als solches wich nicht zurück, sondern nur sein Rand schmolz ab, während gleichzeitig immer neuer Nachschub von plastischem Gletschereis aus dem skandinavischen Nährgebiet herabkam. Darin scheint auf den ersten Blick ein Widerspruch zu liegen; er löst sich jedoch, wenn man sich bemüht, eine plastische Vorstellung zu gewinnen:

Der Druck der ständig aufgehäuften Niederschläge, die sich unter dem eigenen Gewicht in Eis wandelten, drängte vom skandinavischen Hochgebirge her den Eistrüben nach außen, gegen die Ränder seines Verbreitungsgebietes hin. Dort aber wirkte ein wärmeres Klima auf die Massen ein und war bestrebt, sie wieder restlos in Wasser zurückzuverwandeln. Solange nun Abschmelzung und Nachschub einander die Wage hielten, verharrte der Eisrand auf der gleichen Linie. War dies nicht der Fall, sondern überwog der Nachschub, so rückte das Eis vor, quoll immer weiter nach außen; sein Rand verschob sich — in unserem Gebiet — nach Süden. Wo aber die Wärme die Ueberhand gewann oder wenn etwa der Nachschub aus irgendeinem Grunde geringer wurde, dann zog sich der Eisrand zurück. Es sind die gleichen Vorgänge, wie sie sich vor unsern Augen an den Gletschern der Alpen abspielen.

Nun gab es aber Striche im Randgebiete des Eistrübens, die durch ihre tiefere Lage, durch geringeres Ansteigen des Geländes dem Eise beim Vorrücken weniger Widerstand boten, als andere, die höher lagen und steiler anstiegen. An solchen Stellen stieß das Eis in Form weitausgebuchteter Zungen weiter nach Süden vor, als am übrigen Eisrande. Nach solchen bequemeren Ausfallspforten drängte darum auch die große Masse des strömenden Eises: So war es im Bereich der tiefstliegenden mittelpommerschen Senke zu beiden Seiten der unteren Oder der Fall, so in der Depression des unteren Weichseltales. Dort ragte die Zunge des Odergletschers, hier die des Weichseltappens über den übrigen Rand des Eises heraus.

Erstarrt dann die Lebensfähigkeit des Eises, ließ der Nachschub nach, so drängte das Wenige, das noch in unsere Breiten gelangte, nach jenen Stellen des geringsten Widerstandes, d. h. in die Zungen des Eisrandes, deren Masse und Bewegung aufrechterhaltend. Was abseits der Zungen lag, erhielt immer weniger Zuwachs und erstarb schließlich vollständig. Ein solches Gebiet war der zwischen Oder- und Weichselgletscher gelegene Teil des Eisrandes, war fast ganz Hinterpommern.

Überall aber nagte die schmelzende Kraft des warmen Klimas: Die bewegungslosen Eisplatten wurden dünner und dünner und zerfielen längs der sich ständig erweiternden Spalten in ein Mosaik einzelner Schollen von immer geringer werdender Größe; an den Zungen aber vermochte die Wärme diese Wirkung nicht auszuüben; denn etwaige Spalten, etwaige Massenverluste wurden stets wieder durch den wenn auch geringen Nachschub bis zu einem gewissen Grade ausgeglichen. Nur der Rand der Eiszungen wich ständig zurück, da der Nachschub der Wärme nicht mehr Widerpart zu halten vermochte.

Haben wir also in Hinterpommern einen Zerfall des Eises in Schollen, zwischen denen sich die Schmelzwässer in den Spaltenältern bewegten und aufstauten, so müssen wir im Gebiet des Odergletschers mit einer zusammenhängenden Eismasse rechnen, deren innerer Zusammenhang in großen Ganzen erhalten blieb, während nur die Gesamtausdehnung geringer wurde, d. h. der Rand allmählich nach Norden zurückverlegt wurde.

Darin liegt der wesentliche Unterschied zwischen Hinter- und Vorpommern beschlossen.

Ganz Vorpommern gehört zum Bereich des Odergletschers: Sein östlicher Rand mag auf einer Linie Oderberg—Nörenberg—Kolberg zu suchen sein; der westliche aber verlief von Oderberg in nordwestlicher Richtung durch ganz Mecklenburg bis in die Gegend von Lübeck. Überall, im Osten, Süden und Westen, wird er durch den Verlauf der großen Baltischen Endmoräne, des Baltischen Höhenrückens, bezeichnet. Ihn müssen wir als Ausgangspunkt für die Betrachtung des Werdeganges Alt-Vorpommerns nehmen.

Zur näheren Information über die geschilderten Verhältnisse mögen folgende Abhandlungen bzw. Karten dienen:

Dtto Schneider. Ueberblick über den geologischen Bau Pommerns (in „Das Pommersche Heimatbuch“, Berlin 1926).

R. v. Bülow. Das pommersche Hinterland der „Großen Baltischen Endmoräne“ (Ztschr. d. Deutsch. Geolog. Gesellschaft 1926).

R. Habermann, Geologisch-morphologische Handkarte von Pommern (1:1 000 000) (Braunschweig, G. Westermann).



Abb. 2. Die landschaftlichen Zonen Vorpommerns:

- I. = Große baltische Endmoräne mit ihrem toteisbedeckten Vorland (a);
- II. = Grenztales-Stillstandslage mit ihrem von Rinnen und Wallbergen (gestrichelt) durchzogenen Vorland;
- III. = mittlere vorpommersche Randmoräne und IV. = nördliche vorpommersche Randmoräne, beide in (c) der vorpommerschen Grundmoränenebene.

Wir beginnen unsere Betrachtung mit dem Augenblick, als der Rand des Inlandeises bzw. seines Obergletschers auf der Linie Nörenberg—Oderberg—Neu-Strelitz—Waren usw. lag.

Allerdings handelte es sich um keinen Augenblick, sondern um einen längeren oder kürzeren Zeitraum, in dem der Eisrand ungefähr in diesen Gegenden verharrte, dabei mal hier, mal da vortretend oder zurückpendelnd. Im ganzen jedoch hielten Nachschub und Abschmelzung einander die Wage. Die freiwerdenden Wassermassen lagerten die Sandmengen der Seenplatte ab, einzelne vom Hauptkörper losgelöste Eisblöcke und Schollen hinterließen darin nach ihrem Dahinschwinden Vertiefungen, die sich mit Grundwasser füllten; die Seen des Gebietes. Wir haben hier also zum ersten Male einen Streifen erstorbener Eismassen vor dem Rande des lebenden Eises, von diesem durch den Wall der Endmoräne getrennt. Daß solche Verhältnisse in der Tat nichts Ungewöhnliches sind, lehren noch heute Beobachtungen an dem kleinen Inlandeise auf Island.

Im Randgebiete der lebenden, in sich geschlossenen Eisdecke strömten die Schmelzwassermengen in subglazialen Rinnen, also unter dem Eise, nach außen auf die Endmoräne zu und durch sie hindurch in das von Sand und Eisschollen bedeckte Vorland. Dabei suchten sie eine Reihe von zentrifugal verlaufenden Tälern aus, die durch ein Gletschertor nach außen mündeten. Solche Gletschertore lagen meist im Winkel zwischen zwei aneinandergrenzenden, bogigen Lappen des Eisrandes, also dort, wo heute zwei Girlandenbögen des Endmoränenwalles aneinanderstoßen. Dort nahmen infolgedessen auch die Sandmengen des Vorlandes ihren Ausgang.

Solcher zentrifugal gerichteter Täler, die rechtwinklig zum Eisrand, also etwa in süd-südwestlicher bis südwestlicher Richtung verlaufen, kennen wir mehrere: Das Recknitztal von Sülze bis über Güstrow hinaus (hierin die Nebel); das Tal der Peene südlich Demmin mit dem Kummerower und dem Malchiner See; das Tal, das in seinem oberen Teil den Tollense-See umschließt, sich unterhalb Neubrandenburg zweimal gabelt und so

in drei Armen — bei Friedland, bei Klempenow und zwischen beiden Orten — ins Grenztales mündet; das Tal der Ucker, das bei Prenzlau von Westen bzw. Südwesten her die Täler der Quillow und des Stromes ausnimmt und bei Patzewalk die diluviale Hochfläche verläßt; endlich das Welse-Randow-Tal und das Tal der unteren Oder, unterhalb von Oderberg. Dazu kommen einige kleinere Rinnen. Die Tatsache, daß ihrer aller Mündungen auf der Höhe der Endmoräne liegen, also höher als ihre Ursprungsgebiete, kann nicht befremden: denn subglaziales Wasser steht ja, sofern es in geschlossenen Tunnels fließt, unter Druck und folgt dem Gesetz der verbundenen Gefäße.

Das ist auch der Grund, weswegen die Wallberge (mit einem schwedischen Wort: Åsar, Einzahl Ås [das Å wird als geschlossenes O, nicht wie ein offenes Da gesprochen]) über Berg und Tal ziehen: Es sind lange, schmale, dammartige Begrüden, die aus Kies, Sand (und Lehm) bestehen und ebenfalls in Rinnen unter dem Eise von den dort fließenden Schmelzwasserströmen abgesetzt wurden. Sie sind gleichsam die positiven Abbilder der Rinnen und ihnen trotz ihres entgegengesetzten Aussehens wesensgleich: Darum ist es nicht verwunderlich, daß die Zone der Binnentäler gleichzeitig auch die bedeutendsten Wallberge enthält, die den Rinnen gleichlaufen und ihnen oft nahe vergesellschaftet sind.

Die bedeutendsten von ihnen finden sich zu beiden Seiten der Recknitz- und Peene-Rinne. Am deutlichsten tritt der Zusammenhang mit einem Tal bei der Stavenhagen-Demmin-Rinne hervor, die der Peene-Rinne im Osten benachbart ist. Kleinere Wallberge sind keine seltene Erscheinung und fehlen kaum irgendwo ganz.

Solche schmalen Wälle können naturgemäß nur dann erhalten bleiben, wenn das Eis, unter dem sie entstehen, sich nicht allzu lebhaft bewegt. Das Eis muß also tot oder wenigstens nahezu bewegungslos sein. Die großen Wassermengen aber, die nötig sind, um die ziemlich breiten, subglazialen Rinnen auszufurchen, die großen Gerölmengen, die erforderlich sind, um 10, 20, 30 Kilometer lange Wallbergzüge aufzubauen, stehen nur dort zur Verfügung, wo genügend Zutrom an beiden vom lebenden Eise her erfolgt. Lebendes Eis muß also hinter, d. h. nördlich von dem Toteisstreifen, in Reserve gelegen haben, vergleichbar etwa dem Etappengebiet des kämpfenden Heeres, das für den Ersatz der in vorderster Linie ständig verbrauchten Massen an Menschen, Munition, Nahrung usw. zu sorgen hat.

Wieder haben wir hier das gleiche Bild wie vorher schon: das äußere Randgebiet des Eiskörpers spaltet sich in breiter Zone ab, verliert seine Eigenbewegung, erstirbt.

Die Grenze zwischen dem lebenden und dem toten Eise lag auf der Linie der heutigen mecklenburgisch-pommerschen Grenze, folgte also dem Grenztales von Friedland—Demmin—Sülze—Ribnitz, in dem Landgraben, Tollense, Trebel und Recknitz fließen.

Damit betreten wir alt-vorpommerschen Boden.

Die Grenze einer bewegten Eismasse, sei sie eine Gletscherzunge oder der Rand eines Inlandeises, pflegt sich durch eine Endmoräne zu markieren. Denn hier muß sich alles anhäufen, was aus dem schmelzenden Eisrande fortwährend zu Boden fällt, also alles, was nicht wie das Eis durch die Kraft der Sonne aufgelöst wird: Staub, Sand, Kies, Geröll.

So auch die Grenze des Lebend-Eises am Grenztales:

Gleich der östliche Beginn ist besonders schön und typisch ausgebildet. Es ist das Gebiet der Rothemühler Forst von Jahnitz-Hammelstall, eine Landschaftszone, die sich im weiten Bogen bis dicht an Friedland heranzieht und in ihrem Charakter, was Wechsel und Schönheit angeht, kaum hinter dem eigentlichen Landrücken zurücksteht. Sie ist durch recht bewegte Landschaftsformen, beträchtliche Höhen (in den mittleren Teilen über 100—170 Meter Seehöhe), zum großen Teil sandig-kiefige Beschaffenheit und reizvolle Mischwaldbestände ausgezeichnet und gibt an Schönheit der Stettiner Bucheide nur wenig nach. Die Aufschlüsse an ihrem Nordrande bei Jahnitz lehren, daß auch der einseitige Druck der lastenden Eismasse an ihrer Formung mitgewirkt hat: denn dort ist nicht nur Gletschiebemergel in typischer Beschaffenheit hoch emporgedrückt, sondern es kommen auch alttertiäre Schichten in gleicher Weise zutage. In den mittleren Teilen findet sich sogar aufgeschüttete Kreide. Vielfach lassen sich die Aufschüttungsformen gar nicht von den Aufpressungsformen trennen. Dementsprechend wechselt auch die Bodenbeschaffenheit ungemein zwischen Sand, Kies, Lehm und Blockanhäufungen.

(Fortsetzung folgt.)